

Sünde – wie bitte?

Theologische Streifzüge durch das Gebiet von Schuld und Scham, Verdrängen, Vergessen und Vergeben¹

1. Sünde – wie bitte?

In verschiedener Hinsicht lässt sich das Thema dieser Ausführungen verstehen. Zum Beispiel so: „Sie wollen doch nicht im Ernst mit mir über dieses angestaubte Thema »Sünde« reden!“. Oder aber so: „»Sünde« - was ist denn das? Damit kann ich gar nichts anfangen.“ Denkbar wäre auch dies: „»Sünde« - darüber müssten wir irgendwie weiter im Gespräch sein, aber *wie* soll denn das bloß heute noch gehen?“

Alle drei Verständnismöglichkeiten sollen ihren Platz im Folgenden haben. Es geht darum, dass wir uns dem Befremden und dem Unverständnis stellen, das der Begriff „Sünde“ bei vielen Zeitgenossen heute auslöst. Und auf der anderen Seite will ich den Versuch unternehmen aufzuzeigen, welche Bedeutung die Rede von „Sünde“ auch heute noch hat und welche Zugänge sich zum Thema heute nahe legen.

2. Sünde und Vergebung – Thema Nr. 1

Wenn wir heute eine gewisse Schwierigkeit wahrnehmen, über das Thema „Sünde“ zu reden, dann tritt dabei auch ein entsprechender historischer und geistesgeschichtlicher Abstand zur Reformationszeit zutage. Für Martin Luther und viele seiner Mitstreiter war „Sünde

1 Referat vor der Synode des Kirchenbezirks Niedersachsen-West der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) am 29. Mai 2010 in Farven. Für den Druck wurde der Vortrag überarbeitet. Der Vortragsstil wurde dabei im Wesentlichen beibehalten. An das Referat schlossen sich sechs Arbeitsgruppen zu folgenden Themenbereichen an: 1. Schuld und Scham, 2. Sünde und Scheitern, 3. Sünde und unvollkommene Gemeinden, 4. Sünde zwischen Verdrängen und Überbetonen, 5. Sünde und Orientierung, 6. Sünde und die Vielfalt der Vergebung.

und Vergebung“ das „Thema Nr. 1“. Mit Recht lässt sich festhalten, dass sich die lutherische Reformation „in ihrem Ursprung ... [als] Bußbewegung“² verstehen lässt.

Bei Martin Luther lässt sich das besonders gut in seinem Lied „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ fassen. Dort heißt es in der zweiten Strophe:

„Dem Teufel ich gefangen lag,
ich war im Tod verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen.“³

Die Sünde wird hier als eine das Leben umfassend bestimmende Macht („quälte Nacht und Tag“ / „hatt' mich besessen“) beschrieben und empfunden. Und Luthers eigene Biografie hält aus der vorreformatorischen Zeit genug Beispiele bereit, die belegen, dass es sich dabei nicht um eine lyrische Fiktion handelt, sondern um einen Ausdruck des eigenen Empfindens der Lebenswirklichkeit.

Dieser umfassenden Bedeutung der Sünde auf der einen Seite entspricht dann auf der anderen Seite die Bedeutung, die die Vergebung für Martin Luther gewinnt. Im Kleinen Katechismus kann er es knapp folgendermaßen auf dem Punkt bringen:

„Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“⁴

Das bedeutet: Für Martin Luther gewinnt ein Mensch Leben erst und vor allem und immer wieder von der Vergebung der Sünde her. Oder zugespitzt gesagt: Erst die Vergebung bringt Leben ins Leben.

Und auch bei der Gründung selbständiger evangelisch-lutherischer Kirchen und Gemeinden im 19. Jahrhundert spielte die Frage nach Sünde und Sündenvergebung, etwa hier in Farven bei der Gemeindegründung vor 125 Jahren, noch eine vorrangige Rolle.⁵ Auch da-

2 Reinhart Müller, Nachdenken über die Beichte, in: Ernst Henze (Hg.), Die Beichte, Dienst am Wort 55, Göttingen 1991, 33-44, dort 38.

3 ELKG 239,2 | EG 341,2.

4 KlKat, Das Sakrament des Altars (BSLK, 520,29f. – sprachlich angepasst, CB).

5 Vgl. *Selbständige Evangelisch-Lutherische Pella-Gemeinde Farven*, Farven 1999. Hier wird in der Gründungsphase einer Gemeinde das Ringen deutlich, wie die Sündenvergebung ihren angemessenen Platz im Gemeindeleben erhalten kann:

mals stellte „Sünde und Vergebung“ noch das „Thema Nr. 1“ dar. Wie aber kam es zur Entwicklung, deren Folgen wir entdecken können, wenn wir das Befremden vieler Zeitgenossen feststellen, wenn von „Sünde“ die Rede ist?

3. Sünde passt nicht mehr ins Bild

a) *Positives Menschenbild in der Aufklärung*

Die Aufklärung und mit ihr der rasante technische Fortschritt seit dem 19. Jahrhundert haben ein tendenziell *positives* Menschenbild vermittelt. „Der Mensch kann's!“, so dachte man. Zunehmend bemächtigte der Mensch sich seiner Welt – und mit dem Fortschreiten der philosophischen Gedanken und technischen Möglichkeiten, so meinte man, würde auch eine zunehmende Verbesserung und Vervollkommnung des Menschen einsetzen.⁶ Die Sünde als eine das Leben grundsätzlich bestimmende Macht hatte in diesen Gedanken keinen Raum mehr. Eine Folge davon ist, dass in unserer Gesellschaft heute von „Sünde“ oft nur noch im uneigentlichen Sinn mit Augenzwinkern die Rede ist, etwa bei der „Verkehrssünde“ oder „kulinaren Sünden.“

b) *Das Bild von solidarischen Gott ersetzt das Bild vom rettenden Gott*

Spätestens mit dem Zweiten Weltkrieg erfuhr dieses positive Menschenbild aber einen entscheidenden Bruch. Nach der Erfahrung des millionenfachen Leides, das durch das nationalsozialistische Regime

„Bald beantragte der Erstling Dittmer die Einführung der obligatorischen Privatbeichte nach dem kleinen Katechismus und der alten Stader Kirchenordnung. Weil aber dieses noch nicht möglich schien, so beschloß die Gemeinde auf Pastor Mützelfelds Vorschlag im Einvernehmen mit Pastor Lucius, daß dieser die einzelnen Konfiteuten nach deren Bekenntnis zu der von ihm gesprochenen Beichte absolviere, Pastor Mützelfeld aber in der Sakristei die Absolution erteilen solle, nachdem die Beichtenden entweder durch Bejahung der vorgelegten liturgischen Beichtfragen oder durch Sprechen einer Beichtformel mit oder ohne namentliches Sündenbekenntnis oder endlich mit eigenen Worten ihre Bußfertigkeit bekundet hatten, wobei also jedermann Gelegenheit hatte, vom Beichtvater Rat und Trost zu erhalten.“ (40).

6 Vgl. bspw. für den religionspädagogischen Bereich die Darstellung von Jean-Jaques Rousseau bei *Michael-Meyer Blanck*, Kleine Geschichte der evangelischen Religionspädagogik, Gütersloh 2003, 38-49.

mit Mord und Kriegstreiberei über Europa und die ganze Welt gebracht worden war, fiel es – zurecht! – schwer, ungebrochen an der Grundgüte des Menschen festzuhalten. Für Fragen nach der Gebrochenheit des Lebens, für das Nachdenken über Schuld und die Möglichkeiten von Vergebung war in der Nachkriegszeit mit einem Mal wieder mehr Aufmerksamkeit vorhanden.

Allerdings ergab sich infolgedessen eine Änderung im Gottesbild. Die Rede vom allmächtigen Gott, vor dem sich alle Menschen zu verantworten haben, wurde in weiten Teilen der theologischen Diskussion abgelöst durch die Rede von dem solidarischen Gott, dem in Jesus Christus das Leiden der Menschen nicht fremd geblieben ist. So richtig dies als ein Aspekt unter anderen ist, so weitreichende Konsequenzen hat dies doch, wenn dahinter alle anderen Aspekte des christlichen Gottesbildes verschwinden. Sünde erscheint in diesem Zusammenhang dann weniger als eine Macht, die einen Menschen von Gott trennt und für die sich der Einzelne vor Gott zu verantworten hat, als vielmehr als eine Last, die Menschen das Leben beschwerlich macht und die Gott solidarisch mitträgt.

c) Von der Schuldkultur zur Schamkultur

In neuester Zeit schließlich wird die Frage diskutiert, ob sich unsere Gesellschaft von einer „Schuldkultur“ zu einer „Schamkultur“ entwickelt.⁷ Was ist damit gemeint? – Von einer „Schuldkultur“ ist die Rede, wo für Menschen das Leben nach bestimmten Regeln und Normen leitend ist. Der Einzelne scheut davor zurück, unrecht zu handeln und Regeln zu verletzen. In einer „Schamkultur“ dagegen wird nicht der Regelverstoß als solcher vermieden (frei nach dem Motto: „Solange mich keiner erwischt, ist es ok!“), sondern negative Folgen für ein bestimmtes Verhalten (etwa die Reaktion der Nachbarschaft oder des Freundeskreises). Das wiederum hat zur Folge, dass es durchaus Fehlverhalten gibt, das billigend in Kauf genommen wird (weil es keine sozialen Konsequenzen hat, die Scham auslösen), und anderes, das tunlichst gemieden wird, um beschämende Situationen zu vermeiden. Leitgedanke ist nicht mehr die Vermei-

7 Vgl. *Hartwig F. Harms*, Sündenbekenntnis und Vergebung in einer schamorientierten Kultur, in: *Werner Klän / Christoph Barnbrock (Hg.)*, Heilvolle Wende (FS Wilhelm Rothfuchs), Göttingen 2010, 114–133. – Vgl. auch *Dietrich Stollberg*, Schuld, Scham und Vergebung – heute noch? Verständigung statt Verkündigung, PTh 97 (2008), 254–266, der sich dem Thema stärker psychologisch annähert.

dung des Rechtsverstoßes, also die soziale Norm der Gesamtgemeinschaft in der ich lebe, sondern die individuelle Norm, also das, was die Bezugspersonen, mit denen ich konkret verbunden bin, vorgeben.

Auch wenn sich durchaus fragen ließe, ob gerade im ländlichen Raum oder sonstigen überschaubaren Sozialverbänden die „Scham“ nicht immer schon eine immens große Rolle gespielt hat, lässt sich sicherlich in der Gegenwart eine weitere Akzentverschiebung in Richtung „Schamkultur“ beobachten – mit allen Konsequenzen, die dies für kirchliches Reden und Handeln hinsichtlich „Sünde“ und „Sündenvergebung“ hat.

4. Sünde – kirchliche Fehlentwicklungen

Doch es sind nicht nur die gesellschaftlichen, theologie- und geistesgeschichtlichen Entwicklungen, die bei Menschen unserer Tage ein gewisses Befremden auslösen, wenn der Begriff „Sünde“ im kirchlichen Zusammenhang fällt. Auch kirchliche Fehlentwicklungen haben dazu beigetragen, diesen Begriff und das, was damit bezeichnet ist, zu verzerren und die Bezugnahme auf ihn zu erschweren.

a) *Überbetonung der Sünde*

Es ließen sich viele Beispiele dafür benennen, dass die Rede von der Sünde in der Verkündigung der christlichen Kirche(n) in der Kirchengeschichte eine Zentralstellung eingenommen hat, die ihr nicht zukommt. Bleiben wir in diesem Zusammenhang ruhig im Bereich unserer Kirche und Vorgängerkirchen: Von einem der bedeutenden Kirchenväter selbständiger evangelisch-lutherischer Kirchen in Deutschland, Johann Gottfried Scheibel, wird das Folgende berichtet:

„Seine Predigten wurden von Gläubigen vielfach besucht; aber seine Schroffheiten und Uebertreibungen auch vielfach getadelt. So sagte Jemand, es gingen die lüderlichen Frauenzimmer gern in seine Predigten weil der das Laster der Unkeuschheit so grell schilderte, daß dies ein Genuß für sie wäre; so daß er das Gegentheil von dem wirkte, was

er beabsichtigte.“⁸ Für manch anderen Theologen im Folge des Pietismus und der Erweckungsbewegung ließe sich Vergleichbares feststellen.

Ganz offensichtlich – und dabei handelt es sich um ein grundsätzliches homiletisches Problem, und so verlasse ich für das Folgende ausdrücklich wieder J. G. Scheibel – lässt es sich über die Sünde, die in den Bereich des empirisch Wahrnehmbaren gehört, leichter predigen als über die Gegenwartsbedeutung des Sterbens und Auferstehens Jesu Christi, die sich der empirischen Wahrnehmung ja zunächst entzieht.

Paarte sich dann eine solche anschauliche Überbetonung der Sünde mit einer Gesetzespredigt, die der Ansage des Gerichtes über die Sünde auf der einen Seite den Trost des Evangeliums auf der anderen Seite nicht angemessen entgegenzustellen vermochte, haben derartige Predigten in unverantwortlicher Weise Angst unter ihren Hörern geschürt, die Menschen ein Leben lang belastet hat.

b) Sünde verkürzt auf ethisches Fehlverhalten

Eine weitere Fehlentwicklung bestand in diesem Zusammenhang darin, dass Sünde – jedenfalls für die Wahrnehmung der Gemeindeglieder – auf bestimmtes ethisches (Fehl-)Verhalten verkürzt wurde. Vorehelicher Geschlechtsverkehr, Rauchen, Alkohol, Tanz, Theater und Glücksspiel – die Liste wäre durchaus regional zu variieren – wurden massiv als „Sünde“ benannt, bekämpft und entsprechend auch z.T. mit öffentlichen Bußforderungen an die Betroffenen verknüpft, während andere Aspekte, etwa Klatsch und Tratsch als Verstöße gegen das 8. Gebot, weit weniger deutlich mit Sünde in Verbindung gebracht wurden. Dies führte aber nicht zuletzt auch dazu, dass Sünde mit bestimmten zu vermeidenden Verhaltensmustern identifiziert wurde und gerade die umfassende Dimension der Sünde, die noch Martin Luthers denken bestimmt hatte, aus dem Blick geriet.

Dazu kommt, dass das Reden über die Sünde in früheren Zeiten dann durchaus vergleichbar gewesen sein dürfte mit heutiger Empörung über bestimmte Programmangebote in den privaten Fernsehka-

8 W. Harnisch, *Mein Lebensmorgen*, hg. v. H. E. Schmieder, Berlin 1865, 246ff., zit. nach Peter Maser, „Um einen Scheibel von außen bittend ...“, in: Peter Hauptmann (Hg.), *Gerettete Kirche*, KiO.M 20, Göttingen 1987, 126-137, dort 127f.

nälen. Der Skandal als solcher besitzt eine hohe Attraktivität, selbst für die, die sich demonstrativ von ihm distanzieren. Man meint, als Betrachter ethisch über dem skandalösen Geschehen zu stehen, und hat doch gerade im Zuschauen und Breittreten des Skandals letztlich auch Anteil an ihm.

c) Sündenbekenntnis und Sündenvergebung wurde schematisiert

Ein weiteres Problem hat sich im Verlauf der Kirchengeschichte immer dann ergeben, wenn Sündener- und -bekenntnis sowie Sündenvergebung in einer schematischen Weise einander zugeordnet wurden. Dies konnte der Fall sein, wenn an bestimmten, festgelegten Sonntagen im Jahr der Abendmahlsgang (und damit verbunden die vorherige Beichte) vorgesehen war. Was als gute Ordnung gedacht war, um zumindest ein Mindestmaß an Teilnahme am gottesdienstlichen Leben zu gewährleisten⁹, konnte so schnell zur bloßen Pflichterfüllung verkümmern. Die Sündenerkenntnis und das Sündenbekenntnis entsprang dann womöglich weniger einer ehrlichen Selbstprüfung als vielmehr dem Blick auf den Kalender.

Ein vergleichbarer Schematismus ist auch dort zu beobachten, wo die dialektische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium missverstanden worden ist als ein Universalbauplan für Predigten, in denen dann in einem ersten Teil die Sündhaftigkeit der Menschen herausgestellt wird, um ihnen dann in einem zweiten Teil die Vergabung um Christi willen zuzusagen¹⁰. Wo Predigten in immer der gleichen Weise aufgebaut sind, verlieren sowohl die Gerichtspredigt als auch die Gnadenzusage ihre Kraft, weil die Predigten vorhersehbar werden, sodass „das Wunder der Gnade Gottes ... zur verrechenbaren Selbstverständlichkeit degradiert“¹¹ wird.

d) Fehlende Sensibilität für den Unterschied von Schuldgefühl und Sünde

Schließlich dürfte im kirchlichen Bereich auch die lange Zeit wenig ausgeprägte Sensibilität für den Unterschied zwischen Schuldgefühl

9 Vgl. *Thomas Böttrich*, Schuld bekennen - Versöhnung feiern, APTLH 46, Göttingen 2008, 123f - vgl. ebd., 84, Anm. 373; 100, Anm. 478.

10 Vgl. *Manfred Josuttis*, Gesetzlichkeit in der Predigt der Gegenwart (1969), in: *ders.*, Gesetz und Evangelium in der Predigtarbeit, Homiletische Studien 2, Göttingen 1995, 94-181, dort v.a. 111ff.

11 A.a.O., 111.

und tatsächlicher Sünde für eine Verwässerung des Sündenbegriffs gesorgt haben.

Denn nicht jeder, der sich schuldig fühlt, hat sich tatsächlich in dieser konkreten Situation schuldig gemacht. Sondern die psychologische Forschung hat gerade darauf aufmerksam gemacht, dass beispielsweise insbesondere Menschen, die sich einem *depressiven Typ* zuordnen lassen, von Schuldgefühlen geplagt sind.¹² Auch Gewalt- und Missbrauchsoffer empfinden häufig Schuldgefühle, nicht zuletzt auch gegenüber dem Täter, die mit eigener Sünde oder Schuld nichts zu tun haben. Diese Schuldgefühle lassen sich entsprechend auch nicht durch kirchliches Vergebungshandeln überwinden, da Auslöser der Schuldgefühle eben gerade nicht eigene Schuld ist, wie die Gefühle dies vorspiegeln mögen, sondern eine tiefe Verletzung und eine Kränkung des Selbstwertes, die dann erst sekundär zu Schuldgefühlen führt.

Ein achtsames seelsorgliches Handeln an dieser Schnittstelle zwischen Theologie und Psychologie kann verhindern, dass Menschen, die mit Schuldgefühlen Hilfe in der Vergebung suchen, sich nachher enttäuscht abwenden, weil ihnen der Zuspruch der Vergebung in ihrer konkreten Not eben doch nicht geholfen hat.

5. Sünde – was ist das?

Im Alten Testament finden sich vor allem drei Begriffe, die das umschreiben, was wir mit dem Begriff „Sünde“ zusammenfassen.¹³ Anhand dessen möchte ich in den Blick nehmen, was mit „Sünde“ in einem tieferen Verständnis alles gemeint ist bzw. gemeint sein kann:

a) Sünde als „Ver-Brechen“ (נפש) ¹⁴

Ein erster Begriff, der im Alten Testament für Sünde gebraucht wird, נפש, bezeichnet das „Brechen mit jemandem“ bzw. das „Wegbrechen von jemandem“. Gemeint ist, dass etwas in die Brüche geht, dass Gemeinschaft und das, worauf sie beruht, zerstört wird. Für den Sündenbegriff bedeutet dies, dass Sünde etwas damit zu tun hat, dass Gemeinschaft zwischen Menschen, aber auch Gemeinschaft zwischen Menschen und Gott zerbricht und zerstört wird.

12 Vgl. *Stollberg*, Schuld (wie Anm. 7), 256, mit Bezug auf Fritz Riemann.

13 Vgl. auch in systematisch-theologischem Zusammenhang: *Oswald Bayer*, Martin Luthers Theologie, Tübingen 2003, 163f.

14 Vgl. zum Folgenden *R. Knierim*, Art. נפש THAT II (†1993), 488-495.

b) Sünde als „Verkehrtheit“ (עָוֹן)¹⁵

Eine zweite alttestamentliche Beschreibung der Sünde, עָוֹן, nimmt weniger die Folge sündlichen Handelns in den Blick als vielmehr eine Grunddimension, nämlich die „Verkehrtheit des Menschen“, dass er verkrümmt und verdreht ist. Die Beugung des göttlichen Rechts in bestimmten Handlungsvollzügen, die Verkehrtheit des Menschen, die darin zum Ausdruck kommt, und das Gebeugtsein unter der Strafe, also der Konsequenz eines dementsprechenden Lebens, greifen in diesem Begriff ineinander.

c) Sünde als „Verfehlung“ (חַטָּאת)¹⁶

Ein dritter Begriff, חַטָּאת, rückt die Ausrichtung menschlichen Lebens in den Blick, die mit der Sünde verfehlt wird. Gerade weil der Mensch im Rahmen der biblischen Botschaft als Gemeinschaftswesen verstanden wird und gedacht ist, bedeutet der Bruch der Gemeinschaft mit anderen Menschen und mit Gott die Verfehlung seines Lebens, das immer auf Gemeinschaft aus ist.

d) Sünde als „Unglaube“

Martin Luther fasst dann, ausgehend von seinen Beobachtungen an den biblischen Texten, in diesem Fall vor allem an Psalm 118, die Sünde als „Unglauben“. Dies ist für ihn die Hauptsünde, in der alles sündhafte Handeln wurzelt:

„Denn das ist gewisslich wahr, dass kein Mensch nimmer mehr seine rechte Hauptsünde sieht, als da ist Unglaube, Verachtung Gottes, dass er nicht Gott sucht, traut und liebt, wie es wohl sein sollte, und dergleichen Sünde des Herzens, in dem die rechten Knoten sind.“¹⁷

Entsprechend besteht die Ursünde Adams und Evas für Luther weniger im Essen oder Nichtessen der Frucht, sondern im fehlenden Vertrauen Gott und seinem Wort gegenüber.¹⁸ Sünde hat immer wieder neu ihren Grund in der Sorge des Menschen um sich selbst, in der Angst zu kurz zu kommen, wenn er sich Gott anvertraut und nach seinen Vorgaben lebt.

15 Vgl. zum Folgenden R. Knierim, Art. עָוֹן THAT II (⁴1993), 243-249.

16 Vgl. zum Folgenden R. Knierim, Art. חַטָּאת THAT I (²1994), 542-549.

17 Martin Luther, Das schöne Confitemini, WA 31/I, (34)43-182, dort 147f. (sprachlich an heutigem Sprachgebrauch angepasst, CB).

18 Vgl. Bayer (wie Anm. 13), dort 162, v.a. auch Anm. 4.

6. Sünde ist in Vergessenheit geraten – was geht verloren?

Wenn ich zu Beginn beschrieben habe, dass das Nachdenken und Reden über Sünde heute eine wesentlich kleinere Bedeutung hat als etwa in der Reformationszeit, so ist damit ja zunächst erst eine Beschreibung vorgenommen. Eine Wertung steht noch aus und müsste noch begründet werden.

Dies will ich im Folgenden tun und nachweisen, wie in einem umfassenden Sinn einer Gesellschaft und erst recht der Kirche etwas verloren geht, wenn das Reden über Sünde und das vergebende Handeln an Sündern in Vergessenheit gerät.

a) *Realitätssinn*

Wer nicht mehr davon ausgeht, dass das menschliche Leben gebrochen und unvollkommen ist, sondern behauptet, dass der Mensch grundsätzlich gut ist, nimmt die Welt idealistisch verzerrt und unrealistisch wahr.

Der Wirtschaftsweise Hans Werner Sinn hat in einem Interview mit der Zeitschrift „Chrismon“ einmal gerade dies als Problem des gescheiterten Staatssozialismus benannt: „Der Sozialismus musste scheitern, weil er den Menschen falsch gesehen hat, weil er die Sünde ausgeblendet hat.“¹⁹

Es ist lebensnotwendig für eine Gesellschaft, im Blick zu behalten, dass der Mensch nicht grundgut ist. Deswegen muss sie auch rechtsstaatliche Mechanismen vorhalten, die eine angemessene Auseinandersetzung mit Rechtsbruch oder auch fehlender Motivation zur Arbeit ermöglicht.

b) *Aufrichtigkeit*

Wo Sünde nicht mehr vorkommt, droht auch die Aufrichtigkeit auf der Strecke zu bleiben. Wo es normal zu sein scheint, dass jeder scheinbar alles richtig macht und „funktioniert“, wird Schwäche und Fehlverhalten letztlich tabuisiert. Es fällt dann umso schwerer, zu eigenem Versagen zu stehen.

Sünde wird so am Ende leicht verdrängt und verschoben, und gerade so wird ein Weg verbaut, der über das Eingeständnis von Schwäche und Schuld, von Unvollkommenheit und Sünde über die Vergebung wieder ins Leben führt.

19 <http://www.chrismon.de/699.php> (letzter Zugriff: 19.7.2010).

c) *Barmherzigkeit*

Andersherum droht Versagen und Scheitern dann auch leicht als scheinbar überwindbares Übel angesehen zu werden. In einer Leistungsgesellschaft, die keinen Blick mehr für eigenes und fremdes Versagen hat, drohen dann Barmherzigkeit und Nachsicht als Werte verloren zu gehen.

Wer für sich, für andere und für seine Gemeinde darum weiß, dass es sich bei Menschen um fehlbare Geschöpfe, also um Sünder, handelt, wird mit Scheitern leben lernen und mit der Unvollkommenheit umgehen können.

d) *Orientierung und Zusammenhalt*

Schließlich führt die Verdrängung von Sünde aus dem gesellschaftlichen und kirchlichen Bewusstsein auch zu verheerenden Wirkungen in der Gesellschaft, indem nämlich die Phänomene, die früher als „Sünde“ bezeichnet wurden, mit ihrer Leben und Gemeinschaft zerstörenden Kraft erhalten bleiben, aber der Normenrahmen, der dem in früheren Zeiten entgegenstand, nicht mehr oder nur noch in geringerem Umfang gegeben ist.

Ein in diesen Fragen eher unverdächtiges Medium wie DER SPIEGEL schrieb kürzlich in diesem Zusammenhang fast schon resigniert: „Die Schlange mit ihren Todsünden denkt nicht daran, sich aus dem Staub zu machen. Ganz im Gegenteil. Sie hat es sich gemütlich gemacht in unserem Alltag und richtet größere Schäden an, als wir es uns vorstellen konnten – wenn nicht für unser individuelles Seelenheil, so doch für die Gesellschaft ... Einstweilen werden wir wohl mit der Hölle vorlieb nehmen müssen, die wir uns bereiten.“²⁰

e) *Demut und Gotteserkenntnis*

Während die bisher benannten Aspekte vor allem das Verhältnis der Menschen untereinander und in der Gesellschaft betrafen, sind nun aber auch die Konsequenzen für das theologische Denken und Reden in den Blick zu nehmen.

Wo das Eingeständnis eigener Sündigkeit des Menschen fehlt, geht leicht auch die Erkenntnis verloren, dass der Mensch nicht ist wie Gott, sondern es einen grundlegenden Unterschied zwischen Schöp-

²⁰ Matthias Matussek, Auf Teufel komm raus, DER SPIEGEL 7/2010, 61-71, dort 71.

fer und Geschöpf gibt, auch wenn der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist.

Insbesondere mit Blick auf die Erfahrung der Verborgenheit Gottes ergibt sich hier eine Weichenstellung. Wird die Dimension der Sünde des Menschen ausgeblendet und vernachlässigt, stellt sich das Problem der Theodizee umso drängender. Von *Gott* wird dann Rechenschaft für sein Handeln gefordert. Er sitzt im übertragenen Sinn auf der Anklagebank und muss sich für sein Handeln rechtfertigen.

Dagegen erschießt sich erst vom Wissen um die Sünde des Menschen, dass die Kommunikation zwischen Gott und Mensch nicht mehr unmittelbar geschehen kann, sondern immer nur mittelbar und gebrochen. Gerade deswegen bleibt manches am Handeln Gottes für die menschliche Wahrnehmung verborgen und rätselhaft.²¹

d) Erlösungsbedürfnis und Christologie

Schließlich geht auch das Wissen um und das Verständnis für die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen verloren, wenn Sünde keine Rolle mehr spielt. Wenn ein optimistisches Menschenbild vorherrscht, in dem Sünde als existenzbestimmende Kategorie keine oder nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, folgt dann auch der Abschied von Jesus Christus als dem Erlöser der Welt.²²

Gerade so droht Jesus Christus aber aus dem Zentrum des Glaubens gerückt zu werden, indem er nicht mehr länger zentraler Be-

21 Vgl. als Beschreibung der unmittelbaren Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen Gen 3,8a und als Folge des gestörten Gottesverhältnisses die nicht mehr unmittelbar erlebbare Gottesgemeinschaft (vgl. Ex 33,18-23). - Vgl. auch 1Kor 13,8-12.

22 Vgl. als ein Beispiel *Klaus-Peter Jörns*, Notwendige Abschiede, Gütersloh 2005, dort z.B. 328: „Das Christentum als Erlösungsreligion verspricht, uns Menschen aufgrund des Leidens Christi und durch unsere Teilnahme am Sakrament von unserem sündigen Wesen und der daraus resultierenden Sterblichkeit zu erlösen ... Ich glaube dagegen, daß Jesus Christus uns Menschen von dieser Art Erlösungsglauben erlösen wollte, indem er uns in eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott geführt hat. Durch seinen Geist hat und behält Gott eine unverlierbare Liebesbeziehung zu uns. Dafür steht der Begriff *Seele*. Das uns glauben zu machen, ist die durch Jesus geschehene Erlösung. Aber die hat nichts mit seiner Hinrichtung zu tun.“

zugspunkt des Glaubens ist, sondern nur noch ein Denkmal für die leidenden Menschen dieser Welt.²³

Das Ernstnehmen der Sünde und das realistische Umgehen mit den Konsequenzen dessen, führt den Menschen dagegen immer wieder zurück zu Jesus Christus, indem – theologisch gesprochen – das Gesetz, das die Sündenerkenntnis bewirkt, als ein *paidagogos*, also als Pädagoge, als ein Lehrer (Luther: Zuchtmeister)²⁴ wirkt, der Christus in das Zentrum rückt und den Menschen auf ihn als das personale Zentrum des christlichen Glaubens verweist.

7. Sünde und Vergebung – trotzdem noch aktuell?

Unbeschadet dessen, dass sich durch die geistes- und theologiegeschichtlichen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte der Stellenwert der Sünde im kirchlichen und gesellschaftlichen Diskurs geändert hat, lassen sich doch auch Anzeichen dafür entdecken, dass die Thematik durchaus weiterhin aktuell ist.

Einige Beispiele seien dafür genannt: In der öffentlichen Berichterstattung um die Rücktritte von Bischöfin Margot Käßmann und von Bischof Walter Mixa waren im Frühjahr 2010 genau die Fragen nach Schuld, Umgang mit Schuld und der Möglichkeit von Vergebung in der medialen Berichterstattung fast schon allgegenwärtig. Wie bereits zuvor erwähnt hat DER SPIEGEL im gleichen Zeitraum das Thema „Triumph der Sünde“ zur Titelgeschichte gemacht.²⁵ Erst im Jahr 2008 hatte ein Kunstprojekt in Hannover unter dem Titel „Die sieben Todsünden“ mit zum Teil provokanten Installationen von sich reden gemacht.²⁶ Und auch der renommierte Soziologe Gerhard Schulze hat erst vor kurzem ein Buch unter dem Titel „Die Sünde“ vorgelegt, in dem er sich, wenn auch kritisch, mit dem Thema auseinandersetzt.²⁷

23 Vgl. ebd., 337: „Der Gekreuzigte ist das menschliche Denk- und Gedächtnismal für alle Gewaltopfer, die tagtäglich irgendwelchen Zielen und Werten gebracht werden, für alle gewaltsam Getöteten der Welt.“

24 Vgl. Gal 3,24.

25 Vgl. *Matussek*, Teufel (wie Anm. 20).

26 Vgl. bspw. http://www.henriettenstiftung.com/dateien/Blaetter_25_2008_12308_814647197.pdf, dort S. 3, unter dem Titel „Pilgerweg des Lebens“ (letzter Zugriff: 19.7.2010).

27 Vgl. *Gerhard Schulze*, Die Sünde, Frankfurt 2008.

All dies zeigt: Die traditionelle Rede von „Sünde“ wird zwar nicht mehr einfach unkritisch rezipiert, aber der Sache nach ist die Thematik immer noch präsent und die Notwendigkeit der Auseinandersetzung wird nach wie vor als gegeben angesehen. Im kirchlichen und theologischen Bereich gibt es in diesem Zusammenhang neue Akzentsetzungen, die im Folgenden dargestellt und beschrieben werden sollen.

8. Neue und neu entdeckte Zugänge zu Sünde und Vergebung

a) Die Sünde groß machen

Im Jahr 2010 erschien ein Buch unter dem Titel „Peccatum magnificare. Zur Wiederentdeckung des evangelischen Sündenverständnisses für die Handlungsfelder der Praktischen Theologie“²⁸. Der lateinische Haupttitel heißt übersetzt: „Die Sünde groß machen“ und bezieht sich auf ein Zitat von Martin Luther in seiner Auslegung des Römerbriefs.²⁹

Dass dieses Zitat und die Vorstellung, die Sünde groß machen zu wollen, derart in den Vordergrund gerückt wird, hat etwas mit der Sündenverdrängung und ihren Folgen zu tun, die ich im Vorhergehenden skizziert hatte. So richtet sich schon bei Martin Luther, aber eben nun auch bei den Autoren dieses Aufsatzbandes diese markante Formulierung gegen die Verdrängung eigener Sündhaftigkeit bzw. gegen das letztlich scheinheilige Bemühen, wenn man schon Sünder sei, so müsse man doch wenigstens ein *frommer* Sünder sein.

Ganz dem Gedanken gemäß, dass Sündenerkenntnis immer wieder neu zum Christusglauben führen soll, ist bei Martin Luther das Großmachen der Sünde dem Großmachen der Erlösung durch Jesus Christus zugeordnet und lässt sich davon auch nicht trennen. Dem entspricht auch Luthers Mahnung gegenüber seinem Freund Phillipp Melanchthon, dem er in einer Anfechtungssituation zuspricht: „Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber freue dich und glaube kräftiger

28 (FS Christian Möller), hg. v. Johannes Block u. Holger Eschmann, APTLH 60, Göttingen 2010.

29 Vgl. Johannes Block, Die Erfahrung mit der Sünde als Kriterium der Praktischen Theologie, ebd., 11-42, dort 20, mit dem entsprechenden Hinweis auf die Fundstellen bei Martin Luther. - Vgl. dazu auch Christian Möller, Der Schatz reformatorischer Spiritualität, in: ders., Der heilsame Riss, Stuttgart 2003, 39-54, dort v.a. 44ff.

an Christus, der der Sieger ist über Sünde, Tod und Welt.“³⁰ Gemeint ist von Luther in diesem Zusammenhang nicht ein moralischer Indifferentismus, dem gemäß das ethische oder unethische Handeln eines Christen letztlich irrelevant sei, sondern vielmehr die Grundüberzeugung, dass sich die Gebrochenheit menschlichen Lebens, die eben auch in Schuld und sündhaftem Handeln zum Ausdruck kommt, nicht anders überwunden werden kann als im Glauben an Jesus Christus, und dass alle Versuche, aus eigener Kraft ein Leben in ungebrochener Gemeinschaft mit Gott zu führen, letztlich zum Scheitern verurteilt sind.

b) Der heilsame Riss als Grundlage christlicher Spiritualität

Diesen Impuls aus der Reformationszeit nimmt der Heidelberger Praktische Theologe Christian Möller auf, wenn er die Sünde – genauer gesagt: die vergebene Sünde – als einen heilsamen Riss bezeichnet und darin letztlich die Grundlage christlicher Spiritualität sieht:

„Die mir vergebene Sünde wird zu einem heilsamen Riss meiner Existenz, durch welchen Gottes Geist einströmen kann ... Reformatorisch verstandene Spiritualität, wie sie Martin Luther als ein Augustiner bei Paulus wiederentdeckt hat, hängt aufs engste mit der Überwindung der Sündenvergessenheit zusammen, die den Menschen an sich selbst und seiner Leistungsbesessenheit ersticken lässt, weil sie die Sünde nicht im Blick auf Christus als den heilsamen Riss offen hält, durch den der erfrischende Sauerstoff von Gottes Geist in mich einströmen kann.“³¹

c) Mit Scheitern leben lernen

Einen ähnlichen Akzent setzt Reiner Knieling, wenn er ganz bewusst das Scheitern in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt.³² Gegen das Scheitern als „großes Tabu“³³ unserer Zeit setzt Knieling eine offene Auseinandersetzung mit dem Nichtgelingenden im Leben.

Nicht zuletzt anhand biblischer Beispiele zeigt Knieling auf, dass der offene Umgang mit Misslingen und Scheitern am Ende entlastet.

30 Übersetzung CB, zitiert nach *Block*, Erfahrung (wie Anm. 29), dort 20 mit entsprechendem Hinweis auf die Fundstelle.

31 *Möller*, Schatz (wie Anm. 29), 46f.

32 Vgl. *Reiner Knieling*, Mit Scheitern leben lernen, Neukirchen-Vluyn 2006.

33 A.a.O., 17.

Möglich wird dies aber nur im Wissen darum, dass das letzte Urteil über das eigene Leben nicht vom persönlichen Erfolg oder Misserfolg abhängt, sondern vom Wort Jesu:

„Eigenes Scheitern darf genauso wenig wie Gelingen das letzte Wort über unser Leben haben. Die Perspektive des Evangeliums ist: Das letzte Wort hat Jesus. Und der übergeht das Scheitern nicht, redet es auch nicht schön, aber er macht sein Urteil über uns nicht davon abhängig. Wie er uns sieht, wie also Gott uns sieht, steht längst fest, bevor in unserem Leben etwas schief geht oder gelingt. Evangelium ist: »Du bist von Gott geliebt, völlig unabhängig von dem, was dir gelingt oder woran du scheiterst.« Das entlastet, besonders wenn die Botschaft nicht nur im Kopf aufgenommen wird, sondern auch zu Herzen geht.“³⁴

d) Plädoyer für unvollkommene Gemeinden

Wenn das aber so ist, dass zu einem christlichen Leben insbesondere auch der Umgang mit Scheitern gehört, stellt sich die Frage danach, ob und in welcher Weise auch und gerade in christlichen Gemeinden Raum ist für die Erfahrung von Scheitern und Versagen.³⁵

Reiner Knieling fordert nachdrücklich den Abschied von gemeindlichen Idealbildern, ohne sich damit von der Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten zu verabschieden. Wo sich eine Gemeinde gemütlich in ihrer Unvollkommenheit eingerichtet hat, ohne noch etwas ändern zu wollen, bietet sie Ungerechtigkeit und Schludrigkeit Raum. Wo eine Gemeinde aber das Scheitern und die Unvollkommenheit ihrer Glieder ausblendet, entstehen Zwang und Perfektionsdruck, der am Ende bei allen Beteiligten Unbehagen erzeugt.

Bei aller Bemühung um anregende Impulse, Verbesserung und Neubelebung des Gemeindelebens gilt es, so Knieling, dem Scheitern auch im Raum von Gemeinde und Kirche einen Ort zu lassen und immer wieder neu zu bedenken, dass das Wesentliche im Gemeindeleben Gott allein schafft.

e) Gott sagt: Du bist ok!

Aus dem Bereich der Transaktionsanalyse liegen Versuche vor, das Thema „Sünde und Vergebung“ anhand grundlegender menschlicher

³⁴ A.a.O., 37.

³⁵ Vgl. A.a.O., 100-111, und *ders.*, Plädoyer für unvollkommene Gemeinden, Göttingen 2009.

Erfahrungen zu entfalten, nämlich angesichts der Erfahrung, dass mir meine Umgebung vermittelt: „Du bist nicht ok!“ und des Zuspruchs, der gegen diese Erfahrung steht: „Du bist (doch) ok!“³⁶

Ein solcher Transformationsversuch der Sündenlehre bedarf m.E. einer wesentlichen Präzisierung. Diese Zusage „Du bist ok!“ gilt dem Menschen eben nicht schon an und für sich und in all seinem Verhalten, sondern für den Menschen, der nicht mehr für sich selbst, sondern im Glauben „in Christus“ lebt und dementsprechend „ok“ ist.

Eine solche Adaption der Rede von Sünde und Vergebung kann und darf eben nicht verfehltes Leben rechtfertigen, sondern kann theologisch verantwortet nur über den Ruf zur Umkehr zu Christus und im Glauben an ihn und im Leben mit ihm und in ihm zur Rechtfertigung meines Lebens führen. So gesehen gilt dann aber tatsächlich, dass gegen alles, was mir vorgaukeln mag, dass ich nicht ok bin, feststeht, dass die Beurteilung meines Lebens im Letzten eben nicht von mir abhängt, sondern Gott mir (in Christus!) zusagt: „Du bist ok!“

f) Vielfalt der Vergebungsformen schätzen lernen

Für das praktische Umgehen mit Sünde und den Vollzug der Sündenvergebung hat sich eine große Bandbreite an Formen herausgebildet. Einzelbeichte, gemeindliche Beichte mit persönlichem Zuspruch der Absolution, allgemeine Beichte, die Vaterunserbitte um Sündenvergebung und die Feier des Abendmahls „zur Vergebung der Sünden“ stellen allesamt Formen da, in denen das Sündenbekenntnis in unterschiedlicher Form seinen Platz hat und die Vergebung erwartet und empfangen werden darf.

Nicht zuletzt die zumindest früher selbstverständlich gegebene Zuordnung von Beichte und Abendmahlsfeier nach CA XXV hat allerdings immer wieder die Frage aufgeworfen, warum neben der Abendmahlsfeier „zur Vergebung der Sünden“ auch noch die Beichte ihren Platz im gottesdienstlichen Leben finden müsse. Es reiche doch aus, so lässt sich mancherorts hören, wenn die Vergebung der Sünden im Abendmahl empfangen werde.

Mir ist in diesem Zusammenhang wichtig geworden, in den verschiedenen Formen des Sündenbekenntnis und des Zuspruchs der Vergebung einen Reichtum zu erkennen. Wie ich bei einem Blumen-

³⁶ Vgl. bspw. *Otto J. Bertele, Sola Gratia – Überlegungen zu einer religionspädagogisch verantwortbaren Gnadentheologie (Schriften zur Praktischen Theologie, Bd. 7), Hamburg 2007, dort v.a. 249ff.*

strauß aus verschiedenen Blumen nicht frage, ob nicht am Ende auch eine Blume gereicht hätte, so tue ich es bei den verschiedenen Formen der Vergebungszusage auch nicht. Gerade die Vielfalt der Vergebungsformen ist ein Geschenk Gottes.

Der Gott, der schon in früheren Zeiten „vielfach und auf vielerlei Weise“³⁷ zu seinem Volk geredet hat, tut es eben bis heute noch in dieser Vielfalt. Und es scheint mir gerade ein besonderer Schatz zu sein, mit dem Gebet um Sündenvergebung, mit der Situation der Einzelbeichte, mit dem Empfang des Abendmahls oder eben mit der Beichte gemeinsam mit der übrigen Gemeinde jeweils eine besondere Dimension des Geschehens im Vordergrund zu wissen. Entsprechend halte ich auch wenig davon, eine dieser Formen gegen eine andere auszuspielen oder eine Rangliste an Wertigkeiten zu erstellen. Vielmehr scheint mir für die Beichte in allen Formen viel gewonnen zu sein, wenn jede Form für sich ihren Platz im gemeindlichen und gottesdienstlichen Leben behält und wertgeschätzt wird.

g) Orientierung für das Leben

Ein letzter Aspekt, der an dieser Stelle im Zusammenhang der neuen Zugänge benannt sein soll, ist die Suche nach Orientierung in unserer Gesellschaft. Das oben benannte SPIEGEL-Zitat weist darauf hin, dass auch außerhalb der Kirche der Abbruch des Normenrahmens, für den unter anderem auch die christliche Ethik stand, mit Sorge betrachtet wird.

Die Frage, was gilt und woran sich Menschen heute orientieren sollen, stellt sich von daher heute für viele Zeitgenossen vielleicht mehr denn je zuvor. Ein Beispiel dafür mag das Buch des Publizisten Rainer Erlinger sein.³⁸ Im „Süddeutsche Zeitung Magazin“ beantwortet er eingesandte Fragen zur Alltagsmoral. Einige dieser Texte sind nun in diesem Band zusammengestellt. Dass es diese Rubrik im „Süddeutsche Zeitung Magazin“ überhaupt gibt und diese Texte nun auch noch in Buchform veröffentlicht worden sind, zeigt etwas von dem Interesse, das Leser diesem Fragenkomplex entgegenbringen. Eine Frage sei hier beispielhaft genannt:

„Seit drei Monaten warten wir auf eine Handwerkerrechnung von ca. 1000 Euro. Der Betrieb wird seit dem plötzlichen Tod des Chefs von dessen Frau weitergeführt, die aber sehr überfordert wirkt. Soll ich sie

37 Hebr 1,1.

38 Rainer Erlinger, Wenn Sie mich fragen, München 2009.

auf die ausstehende Rechnung aufmerksam machen ... oder soll ich das Geld zur finanziellen Unterstützung unserer Kinder verwenden?³⁹

Menschen suchen nach Antworten auf Fragen wie diese. Und die Kirche muss, denke ich, die Antworten nicht den Publizisten überlassen, sondern kann in einem zeitgemäßen Reden über Sünde auf der einen Seite und verantwortlichem Leben auf der anderen Seite sehr profund Orientierung in einer Zeit geben, die scheinbar keine feststehenden Normen mehr zu kennen scheint.

9. Sünde – zurück zur Taufe!

Den Abschluss meiner Ausführungen zum Thema „Sünde“ soll ein Blick auf das Geschehen der Taufe bieten. Als Christ kann ich von Sünde und Vergebung nicht distanziert reden, so als hätte beides (noch) nichts mit meinem Leben zu tun. Sondern als Christ kann ich von Sünde immer schon als ein Mensch reden, dem in der Taufe die Sünde vergeben worden ist, der hineingenommen ist in Gottes Familie und der jeden Tag neu umkehren kann zu Gott, zum Geschehen der Taufe, mit dem alle Sünde überwunden ist. Das nimmt der Zerstörung der Gemeinschaft untereinander oder zwischen mir und Gott in der Gottentfremdung der Sünde und in immer neuem sündigen Handeln nicht die tragische Dimension. Aber es lässt mich am Ende eben nicht zurück in Ausweglosigkeit, sondern in der Zuversicht, im Trost und in der Freude über das Heil schaffende Handeln Gottes an mir und allen, die getauft sind, so wie es Erdmann Neumeister in seinem Tauflied zum Ausdruck bringt:

„Lasset mich voll Freuden sprechen:

Ich bin ein getaufter Christ,
 der bei menschlichen Gebrechen
 dennoch ein Kind Gottes ist.
 Was sind alle Schätze nütze,
 da ich einen Schatz besitze,
 der mir alles Heil gebracht
 und mich ewig selig macht.

39 A.a.O., 53. - Weitere Artikel sind auch online abrufbar unter:
<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/suche/0/10/gewissensfrage/> (letzter Zugriff: 20.7.2010).

Keine Sünde macht mir bange,
ich bin ein getaufter Christ,
denn ich weiß gewiß: So lange
dieser Trost im Herzen ist,
kann ich mich von Angst der Sünden,
Jesu, durch dein Blut entbinden,
weil das teure Wasserbad
mich damit besprenget hat.“⁴⁰